

Der Aufsatz entstand aus einem Vortrag während des zweiten saarländischen Burgensymposiums. Die Internetfassung stimmt bis auf geringfügige Aktualisierungen mit dem Vortrag des Symposiums überein. Christel Bernard, Oktober 2011.

URL: <http://www.zeitemsprung.de/Wiederentdeckung_Blieskastel.pdf>

Die Wiederentdeckung der Burg- und Schlossruine Blieskastel

Christel Bernard, AQUIS GmbH

Spätestens seit dem Hochmittelalter trug der Bergsporn über dem Bliestal eine Burg, die sich gemeinsam mit der 6 km entfernt liegenden Burg Kirkel am Ende des 11. Jh. im Besitz der Bliesgau grafen befand. So teilt es die älteste bekannte historische Quelle mit¹ – ein Gründungsdatum ist, wie so häufig, auch für diese Burg nicht überliefert. Die große Anlage war während der längsten Zeit ihres Bestehens ein kurtrierisches Lehen und wurde nach der Zusammenführung der einzelnen Liegenschaften im Burgbereich durch die Grafen von der Leyen in der 2. Hälfte des 17. Jh. zugunsten eines Schlossneubaus vollständig abgebrochen. Die vierflügelige Schlossanlage (Abb. 1), die der Trierer Kurfürst Karl Kaspar von der Leyen auf der alten Burgstelle hatte errichten lassen, wurde nach der Französischen Revolution als Abbruchmasse versteigert. Noch verwertbare Baumaterialien wurden verkauft. Zur eingehenden Darstellung der Geschichte der interessanten Anlage sei auf die einschlägige Literatur verwiesen², womit sich der folgende Beitrag auf die ersten Ergebnisse der in jüngster Zeit durchgeführten archäologischen Untersuchungen konzentrieren wird.

Der Anlass für Ausgrabungen auf dem Schlossberg

Nach dem Abbruch des Residenzschlosses der Grafen von der Leyen und dem Abtransport von Baumaterialien wie z. B. hölzerner Bauteile, Fenster- und Türleibungen, ebenmäßig zugehauener Mauerquader, die man anderweitig wieder verwenden konnte, wurden zu Beginn des 19. Jh. die schlecht verwertbaren Schuttreste, d. h. eine große Menge von Mörtelbrocken und Bruchsteinen in die Keller- und Tiefparterreräume des Schlosses eingefüllt, nachdem man deren Deckengewölbe zerschlagen hatte. Abschließend wurden die meisten obertägigen Reste der Ruine einplaniert. Einzig die unteren Bereiche der hangseitigen Außenmauern blieben sichtbar erhalten und darüber hinaus Begrenzungs- und Terrassenmauern im Schlossgarten sowie als letzte, heute noch weitgehend vollständig erhaltene Teile des Ensembles, die Orangerie und die Schlosskirche.

Nach Abschluss der Arbeiten im frühen 19. Jh. verblieb an der Stelle, an der sich über mindestens neun Jahrhunderte hinweg der Sitz der regionalen Herrscher befunden hatte, nur noch ein ausgedehntes Plateau. Lediglich die erwähnten Umfassungsmauern des Tiefparterre, nun weitestgehend auf die Funktion einer Schutt- und Erdmassen zurückhaltenden Terrassenmauer oberhalb der Stadt reduziert, blieben als einziges, von der Stadtmitte und dem Bliestal aus noch sichtbares Zeugnis der großzügigen Anlage übrig. Dies sollte über mehr als ein Jahrhundert lang so bleiben, bis die prominente Fläche im 20. Jh. an mehreren Stellen erneut bebaut wurde: Zunächst errichtete man 1938/39 einen Schutzkeller mit darüber befindlichem Tarnbau zur Unterbringung der Arbeiter der Organisation Todt. In den frühen 1950er Jahren wurde an dieses Gebäude das Schülerinnenheim des katholischen Lehrerinnenseminars angebaut – im Volksmund schlicht Internat genannt und heute teilweise vom Von der Leyen-Gymnasium benutzt. In den 1960er Jahren errichtete man schließlich im südwestlichen Teil des Geländes eine Grundschule und eine Sonderschule. Beim Ausheben der Fundamentgräben für das sog. Internat fand man etliche alte Mauerzüge, die dankenswerterweise vom damaligen Bauleiter grob vermessen und schematisch in

¹ VONHOF-HABERMAYER (1996) S. 20: „Godefried von Kastele“ erscheint 1098 in einer Trierer Urkunde.

² HERRMANN (1977) S. 255-261.

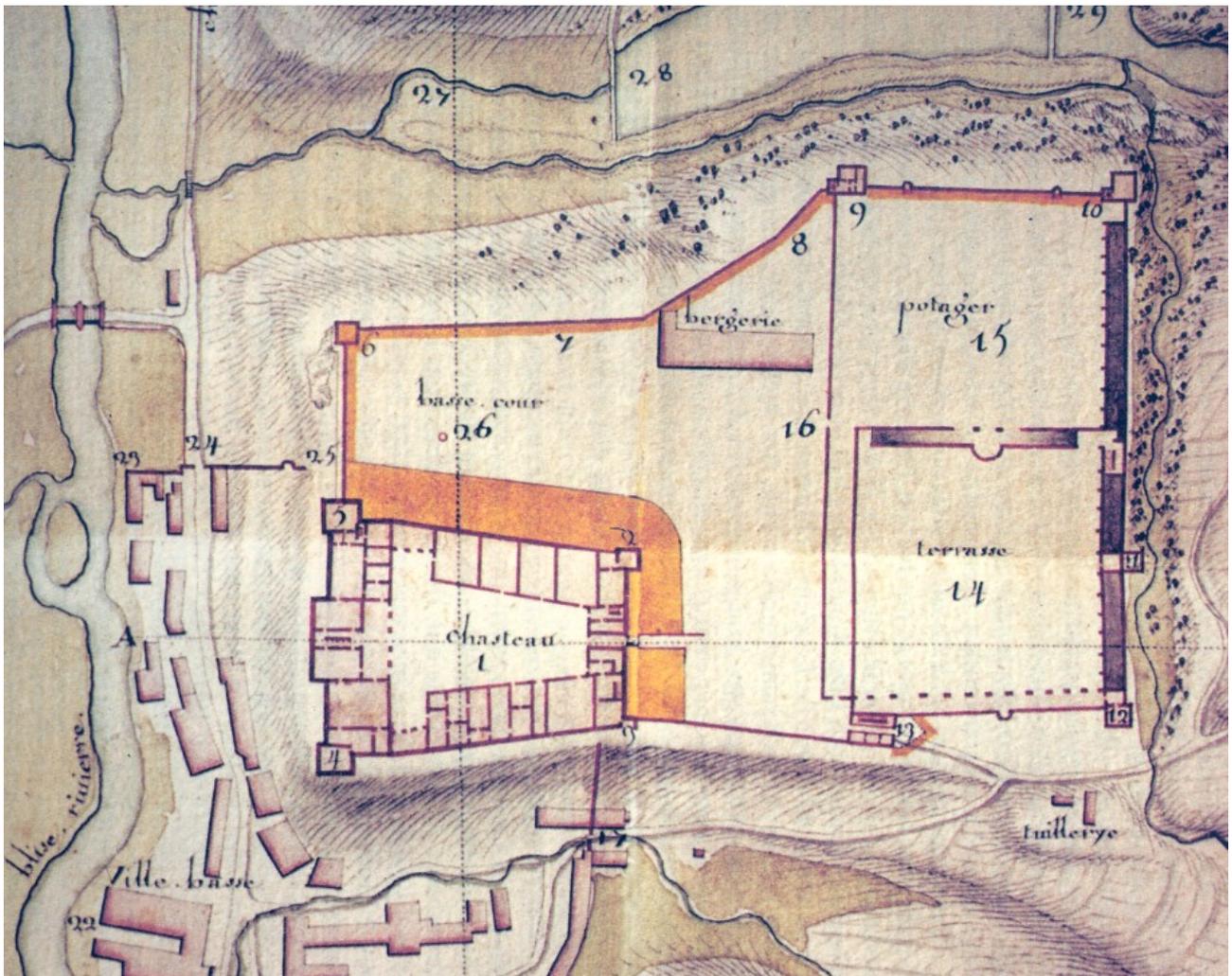


Abb. 1: Grundrissplan des Schlosses Blieskastel mit Hof und Gartenanlagen, gesüdet. Im Bild unten verläuft die heutige Schlossbergstraße. (Detail aus dem Plan von Favart, 1704, Quelle: Saarländisches Landesarchiv)

einen Übersichtsplan eingetragen wurden. Auch während der Baumaßnahmen der 1960er Jahre stieß man auf umfangreiche Reste der historischen Bebauung im Boden, wie Augenzeugen berichten. Sie wurden jedoch nach derzeitigem Kenntnisstand ohne jegliche Dokumentation der Befunde überbaut und in nicht unerheblichem Umfang wohl auch zerstört.

Die noch sichtbaren Umfassungsmauern des Schlosses, die das Plateau zu den Felshängen hin begrenzen, wurden im Laufe des späten 20. Jh. kaum mehr gepflegt. Dass man der kontinuierlichen Schädigung durch Witterungseinflüsse und der sich ausbreitenden Vegetation nicht entgegentrat, hatte schwer wiegende Folgen. Zunächst setzten vor allem eindringendes Wasser und Frostsprengung den mit einer dünnen, brüchig gewordenen Betonschicht nur unzureichend geschützten Mauerkronen zu. Gleichzeitig witterte der Mörtel in den Fugen aus, womit die zunehmend durchfeuchteten Mauern gute Voraussetzungen zur Ansiedlung zahlreicher Pflanzen boten. Wurzeln von Bäumen und Sträuchern bewirkten ein Aufbrechen der Fugen und führten in Zusammenspiel mit der Bewitterung an manchen Stellen zu massiven Schäden am Mauergefüge wie z. B. der Ablösung von Partien der Außenschale vom Mauerkerne. Von Ranken und Gebüsch nahezu vollständig überwuchert, geriet die Ruine, deren Gefahrenpotenzial man schnell aus dem Blick verlor, weitgehend in Vergessenheit. Doch schon im Herbst 2005 wurde man gezwungenermaßen wieder auf die Reste des alten Schlosses aufmerksam, als sich im Bereich des

Nordflügels größere Mauerteile lösten und hangabwärts rutschten. Da die Häuser der Schlossbergstraße sich mit ihren schmalen Hinterhöfen eng an den steilen Felshang schmiegen und man nicht ausschließen konnte, dass möglicherweise ein größerer Erdbeben bevorstand, entschied das Bauamt des Saarpfalz-Kreises, den Hang möglichst rasch zu entlasten. Zu diesem Zweck plante man, das Gelände im nördlichen und östlichen Umfeld des Gebäudes in einer Mächtigkeit von 2 bis 4 Meter abzutragen. Aufgrund der historischen Quellen konnte man jedoch davon ausgehen, dass der Boden schätzenswerte archäologische Befunde barg. Deshalb wurde sichergestellt, dass der Abtrag von Schuttmassen unter archäologischer Beobachtung erfolgte und zunächst auf keinen Fall Mauern ausgebrochen oder archäologisch relevante Schichten undokumentiert zerstört werden sollten.



Abb. 2: Im Herbst 2005 wurden mit einem Bagger Schuttmassen vom Schlossbergplateau abgetragen. Dicht unter der rezenten Oberfläche kamen historische Mauern zutage. Die Ruinenfläche des Schlosses wurde in den 1950er Jahren teilweise vom sog. Internat überbaut. Blick nach Westen. (Foto Fotoshop R. Schmitt, Blieskastel)

Im Verlauf von sechs Wochen wurden daraufhin die Schuttmassen des ehemaligen Kellereittraktes oberhalb der Schlossbergstraße und des Schlosshauptbaues oberhalb der Kardinal Wendel-Straße mithilfe eines Baggers auf einer Fläche von ca. 1000 m² vorsichtig um ca. zwei Höhenmeter abgetragen. Dabei wurden bereits dicht unter der damaligen Geländeoberkante Baubefunde in überraschend großem Umfang entdeckt, die schon während der laufenden maschinellen Räumarbeiten vom Team der AQUIS GmbH in Handarbeit freigelegt wurden, um eine archäologische Dokumentation und erste Beurteilung der Gesamtsituation zu ermöglichen. Schon früh wurde im Verlauf der Arbeiten deutlich, dass die freigelegten historischen Baubefunde des Blieskasteler Schlossbergs noch viel umfangreicher erhalten sind, als man zuvor erwartet hatte.



Abb. 3 (vorige Seite): Nach dem Abtragen der oberen Schuttschicht im Grabungsgelände und dem Freischneiden der Umfassungsmauern nimmt die Schlossruine wieder Konturen an. Vor dem sog. Internat aus dem 20. Jh. tritt das Tiefparterre des neuzeitlichen Schlosses der Grafen von der Leyen zutage. Man ahnt, welch dominantes Bild das Schloss früher über der Stadt abgegeben hat. (Foto C. Bernard)

Die Ruine des neuzeitlichen Schlosses im Grabungsbefund

Über die Ausdehnung und das Aussehen des Schlosses informieren mehrere historische Darstellungen die VONHOF-HABERMAYR (1996) ausführlich vorstellte. Betrachtet man zusätzlich die nun freigelegten archäologischen Befunde des Schlosses, so kann man die historischen Darstellungen mit dem Grabungsbefund vergleichen. Lenkt man sein Augenmerk zunächst auf den Bereich des ehemaligen Hauptbaus, den früheren Wohntrakt der Grafen von der Leyen, so stellt man fest, dass dort die Mauern des Tiefparterre teilweise noch bis ca. 0,6 m oberhalb der Fensterstürze erhalten sind. Die Räume sind demnach beinahe nur ihrer Deckengewölbe und der Laibungen von Verbindungstüren beraubt. Anhand noch vorhandener Gewölbeanfänger und der Verputzreste von Gewölbestirnen können die ehemaligen Einwölbungen der Decken großenteils rekonstruiert werden. Tiefere Ausbrüche der Bausubstanz erfolgten nur entlang des sog. Internats. Dieses Bauwerk überlagert den westlichen Bereich des Schlosshauptbaues ungefähr in der Mitte der Türdurchgänge, die die Verbindung der Räume darstellten.

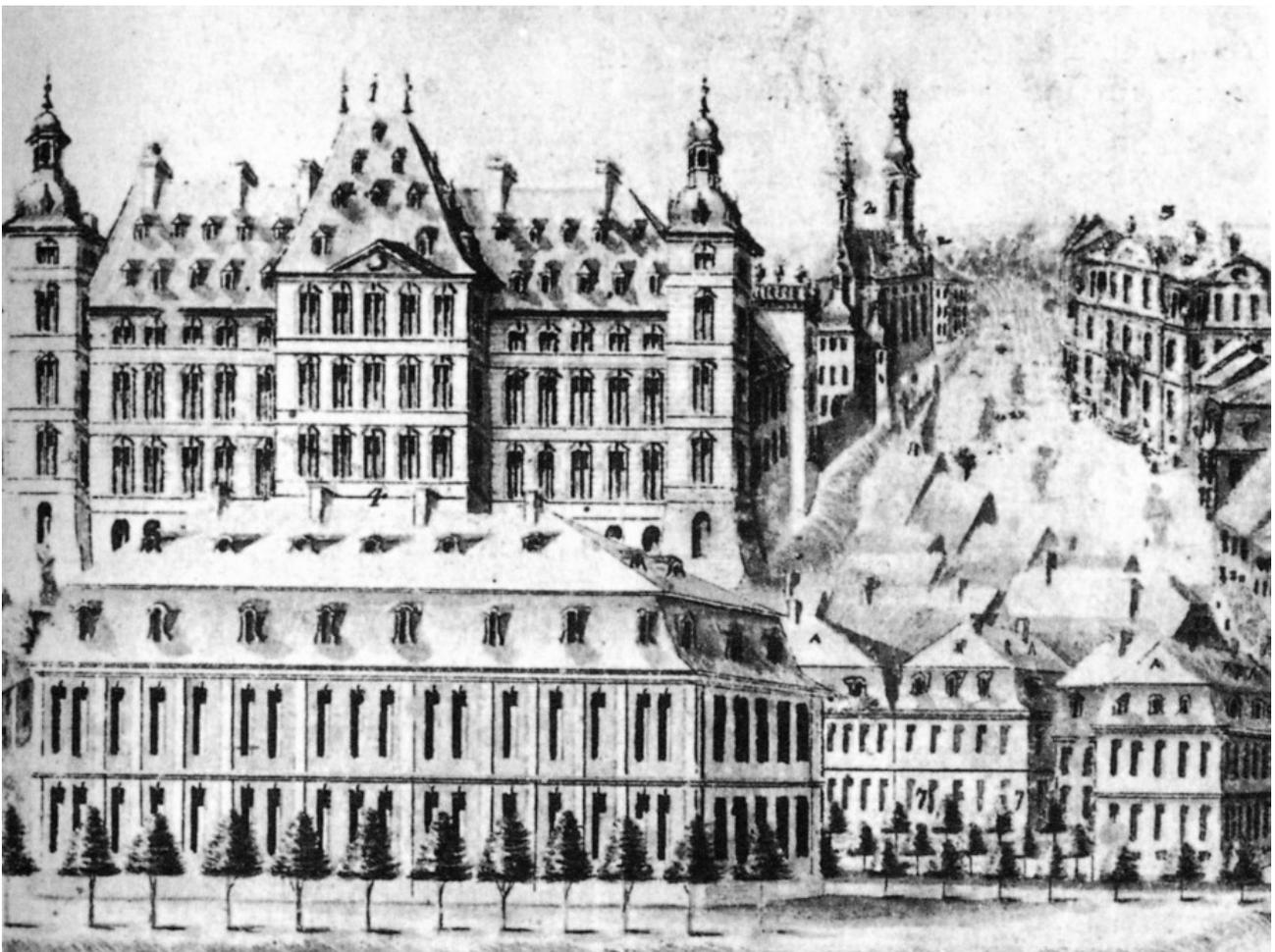


Abb. 4: Historische Ansicht von Schloss Blieskastel, Detail des Hauptbaus mit Mittel- und Eckrisaliten. (J. P. Bayer 1779, Privatbesitz, aus VONHOF-HABERMAYR S. 110)

Der lang gestreckte Hauptbau war symmetrisch in einen Mittelrisalit und daran nördlich und südlich anschließende Flügel gegliedert, die ihrerseits wieder von turmartigen Eckrisaliten abgeschlossen wurden. Der Mittelrisalit umfasste drei Räume, deren mittlerer das Treppenhaus zur Erschließung des Gebäudes enthielt. Laut Grabungsbefund handelte es sich hierbei um geradläufige Treppen entlang der Nord- und Südseite des Raumes, die von Gewölben getragen wurden und durch Podeste miteinander verbunden waren. Die beiderseits anschließenden Räume des Mittelrisalits waren spiegelsymmetrisch ausgebildet. Zur Ostfassade hin waren sie durch je zwei Fenster durchbrochen, die den Blick über die Stadt freigaben. Nach Norden und Süden wurden die Räume zusätzlich durch je ein Ochsenauge belichtet.

Von den symmetrisch an den Mittelrisalit anschließenden Gebäudeteilen ist bislang der nördliche von den oberen Schuttlagen befreit und in zwei Bereichen tiefer gehend untersucht worden. Der Nordflügel des Hauptbaues wies eine tragende Binnenkonstruktion von sechs Pfeilern auf, die die Deckengewölbe zum ersten Obergeschoss trugen. Diese Pfeiler sind bis zum Kämpfer oder unmittelbar unterhalb des Kämpfers erhalten, und auch die Steine zweier vermutlicher Gurtbögen konnten im Versturz dokumentiert werden. Nach Westen enthält die Fassadenmauer noch zwei Lichtschächte, woraus man schließen kann, dass das Begehungsniveau im Schlosshof um mehr als 3 m höher lag als der Fußboden im Untergeschoss (s. u.). Da die andere Fassade zur Stadtseite hin von fünf Fenstern durchbrochen wurde, handelte es sich offensichtlich um ein Tiefparterre. Erste Aufschlüsse zur Binnengliederung des Hauptbaunordflügels gewann man, als man hinter einer Fenster niche eine Sondage anlegte, um den Fuß des Fundamentes zu ermitteln. Dort kamen weitere Mauern zum Vorschein, die nachträglich zwischen die Pfeiler eingefügt waren. Folglich kann man von einer Unterteilung des Nordflügels in kleinere Räume ausgehen. Der in dieser Sondage teilweise freigelegte kleine Raum besaß einen Anstrich mit weißer Kalkschlämme und im Sockelbereich eine anthrazitfarbene Fassung, ganz so, wie sich auch der Befund zur Wandflächengestaltung im Treppenhaus des Mittelrisalits gezeigt hatte. Als Fußboden dienten ehemals wahrscheinlich Holzdielen, wie man aus Spuren vergangenen Holzes auf einem Sandbett schließen konnte. Schon vor Grabungsbeginn hatte man sich bei der Betrachtung der historischen Abbildungen des Schlosses gefragt, ob die Fensteröffnungen eventuell bereits vermauert worden waren, als das Schloss noch bestand – oder ob es sich vielleicht von Anbeginn an um reine Blendfenster gehandelt haben könnte. Letzteres konnte ohnehin nach dem ersten Schuttatrag ausgeschlossen werden, da Putz und Kalkschlämme sich bei allen vermauerten Fensteröffnungen der Fassade hinter der jeweiligen Vermauerung an den beiderseitigen Fenstergewänden fortsetzen. Anhand der Befunde in der oben genannten nördlichen Sondage konnte nun die Frage nach dem Zeitpunkt der Vermauerung geklärt werden: An der dortigen Fenster niche wurde bei der Freilegung deutlich, dass die heute vorhandene Vermauerung der Fensteröffnung erst zu einem Zeitpunkt erfolgte, als der Raum bereits bis auf das Niveau der Sohlbank mit Schutt aufgefüllt gewesen war, weil sich bis zur Höhe der Sohlbank lockerer Schutt befand, auf dem die annähernd lagerhafte Vermauerung der Fensteröffnung teilweise aufsetzte (Abb. 5). Man kann dies auch bei den anderen Fenstern in der Ostfassade des Gebäudes annehmen, die allesamt in der gleichen Art vermauert sind. Dies ist verständlich, denn schließlich wollte man während der abschließenden Planierung des Geländes verhindern, dass sich der eingefüllte Schutt aus den leeren Fensteröffnungen nach außen ergossen hätte.

Ein weiterer kleiner Raum konnte in der NW-Ecke des Hauptbaunordflügels erschlossen werden. Früher war er von Osten zu betreten und stellte durch einen nach Westen anschließenden, um einige Stufen höher gelegenen Gang die Verbindung vom Tiefparterre zum Erdgeschoss des Kellereittraktes her. Unterhalb der nur in geringen Resten erhaltenen Begehungsfläche dieses Raumes fand sich ein Tonnengewölbe, das während des maschinellen Schuttabtrages 2005 zunächst noch intakt gewesen war und erst unter der Radlast eines kleinen Baggers an einer Stelle einbrach. Darunter kam ein Kellerraum (Abb. 6) von besonderem Interesse zum Vorschein, der zunächst während der Baggerarbeiten mit lockerem Schutt aufgefüllt werden musste, um ein weiteres



Abb. 5: Blick in einen Raum des Tiefparterre im nördlichen Hauptbauflügel. An den Wandflächen haftet Putz mit Kalkschlämme und einem dunklen Sockelanstrich. Eine Rille unterhalb der Sockelzone markiert das Niveau des ehemaligen Fußbodens. In der Fensternische erkennt man die Vermauerung der Fensteröffnung. Früher hatte man von hier Aussicht über das Blietal und die Residenzstadt. Als der Raum während der Abbrucharbeiten bis zum Sohlbankniveau mit losem Schutt aufgefüllt gewesen war, der in der Fensternische unter der untersten Steinlage der Vermauerung noch ansteht, wurde dieses Fenster, ebenso wie alle anderen, mit verschiedenen großen Handquadern zugesetzt. (Foto C. Bernard)

Einstürzen des Gewölbes zu verhindern. Beim späteren Ausheben der Schuttmassen in Handarbeit stieß man unter dem frisch eingefüllten Schutt auf *in situ*, d.h. an Ort und Stelle, erhaltene schüttkegelartige Ablagerungen von Küchenabfällen, die während der Nutzungszeit des Schlosses durch zwei verschiedene Schächte hinab geworfen worden waren. Der Einwurf erfolgte ehemals vermutlich von unterschiedlichen Etagen aus, was auf ein geradezu modern anmutendes, durchdachtes Abfallentsorgungssystem mit zentraler Sammelstelle in Form dieses Kellerraumes schließen lässt.

Der Abfallsammelraum wurde ursprünglich nur durch eine kleine Pforte von außerhalb des Gebäudes betreten, um bei Bedarf den Müll abzutransportieren, und hatte keine Verbindung zu weiteren Räumen innerhalb des Gebäudes. Diese Pforte wurde im 20. Jh. bei Ausbesserungsarbeiten durch eine vorgeblendete Mauer verschlossen und war dadurch von der Nordseite her nicht mehr zu erkennen. Bezeichnenderweise ist dies der erste vorgefundene Raum des Schlosses, der bis in unsere Zeit intakt geblieben ist. Die Funde aus der Müllablagerung im Inneren des Raumes erschließen ein bruchstückhaftes Bild dessen, was im Schloss gegessen wurde und welches Geschirr in der Küche und auf der Tafel des Schlosses genutzt wurde: Neben Bratenknochen, Fischgräten, Muschelschalen und Weinbergschneckenhäusern kamen im Laufe der Ausgrabung des Kellers eine große Menge von Keramik- und Glasscherben zum Vorschein, aus



Abb. 6: Zum Wohnkomfort des Schlosses gehörte ein „Müllschluckersystem“ mit Sammelraum, dessen Gewölbe zu Beginn der Grabung noch intakt war. Die Aufnahme zeigt einen Blick auf die eingebrochene Gewölbekappe dieses Raumes, die unter dem Niveau eines schmalen Durchgangsraumes zutage trat. Er barg zahlreiche archäologische Funde aus dem 17.–18. Jh., darunter Scherben von exquisitem asiatischem Porzellan. (Foto C. Bernard)

denen man neben einfachen Koch- und Vorratstöpfen aus regionaler Produktion auch höchst wertvolles Gefäßzubehör des gräflichen Haushalts rekonstruieren kann, z. B. rares fernöstliches Porzellan, eigens für die Grafen von der Leyen gefertigtes Meißner Porzellan mit Monogramm „L“ (Abb. 8), mit Gold bemalte Porzellanteller und Schalen, aufwendig gestaltetes, prunkvolles und seltenes Schankgeschirr aus Steinzeug, kostbare, feinst gearbeitete Glaspokale (Abb. 7) sowie zerbrochene Wein- und Champagnerflaschen.

Die bislang freigelegten Grundrisse der Schlossruine (Abb. 15) lassen sich im Wesentlichen mit dem Grundrissplan nebst Schnitten von 1704 in Übereinstimmung bringen (Abb. 1 und 9). Jedoch zeigen sich auch deutliche Spuren einer davon abweichenden Raumeinteilung im Inneren des Wohntraktes. Dies mag daran liegen, dass im späteren 18. Jh. vielleicht Umbauten vorgenommen wurden. In erster Linie muss man aber berücksichtigen, dass dieser Plan wahrscheinlich einen horizontalen Schnitt oberhalb der Sohlbänke des Erdgeschosses abbildet, während die heutige Abbruchfläche der Ruine in weiten Teilen unterhalb des ehemaligen Begehungsniveaus vom Schlosshof liegt. Der Plan gibt somit die nicht mehr vorhandene, nächst höher gelegene Ebene des Gebäudes wieder, von der man nicht allgemein auf die Raumteilungen in tieferen Ebenen schließen kann. Im Grundrissplan finden sich, den Hauptbau betreffend, das Treppenhaus im Mittelrisalit und die Pfeiler im nördlichen Gebäudeteil wieder sowie einige Binnenmauern zwischen den Pfeilern,



Abb. 7: Fragment eines Weinpokals des 18. Jh., gefertigt nach venezianischer Art mit eingelegten Milchglasfäden im Balusterschaft und Boden. Fund aus dem Abfallsammelraum. (Foto Rataj)



Abb. 8: Die fragmentierte Unterschale eines Koppchens aus Meißner Porzellan, ca. 1660–1670er Jahre, war Bestandteil eines Tafelservices der Grafen von der Leyen. Fund aus dem Abfallsammelraum. (Foto C. Bernard)

die an der entsprechenden Stelle auf Ebene des Tiefparterre archäologisch nachgewiesen wurden. So verhält es sich auch mit dem 1662 fertiggestellten Kellereitrakt des Schlosses. Er enthielt laut Auskunft der Bauakten³ Lager- und Hauswirtschaftsräume sowie eine Küche. Die Umriss des teilweise freigelegten Gebäudes stimmen mit dem historischen Plan überein, während sich der Grabungsbefund im Inneren des Gebäudes vom 1704 aufgenommenen Plan unterscheidet. Anstelle der, im Grundrissplan zu erkennenden, kleinräumigen Struktur wurde ein ca. 15 x 9 m großer Weinkeller freigelegt, der so gut erhalten ist, dass sich die ausgebrochenen Bauteile vollständig rekonstruieren lassen, begonnen bei den großen, noch in einigen Fragmenten erhaltenen Bodenplatten aus Sandstein über die Lichtschächte in der Nordmauer und die breite abgetretene

³ VONHOF-HABERMAYR (1996) S. 54–56.

Treppe, die von der östlichen Stirnseite aus hinab führte, bis hin zum Kreuzgewölbe, das ehemals den Raum überspannte. Davon sind mehrere, aus Backstein aufgeführte Gewölbeanfänger erhalten, aus deren Position sich die lichte Scheitelhöhe des Kellerraums von ca. 4,4 m ermitteln lässt. Ein neben der schon erwähnten Kellertreppe errichteter, stark mit Spolien⁴ durchsetzter Mauerkubus mit Tonnengewölbe, der sich im Keller neben der Treppe befindet, könnte früher vielleicht eine Treppe zu der oberen Etage des Kellereigebäudes getragen haben; ein historischer Beleg ist hierfür jedoch nicht bekannt.

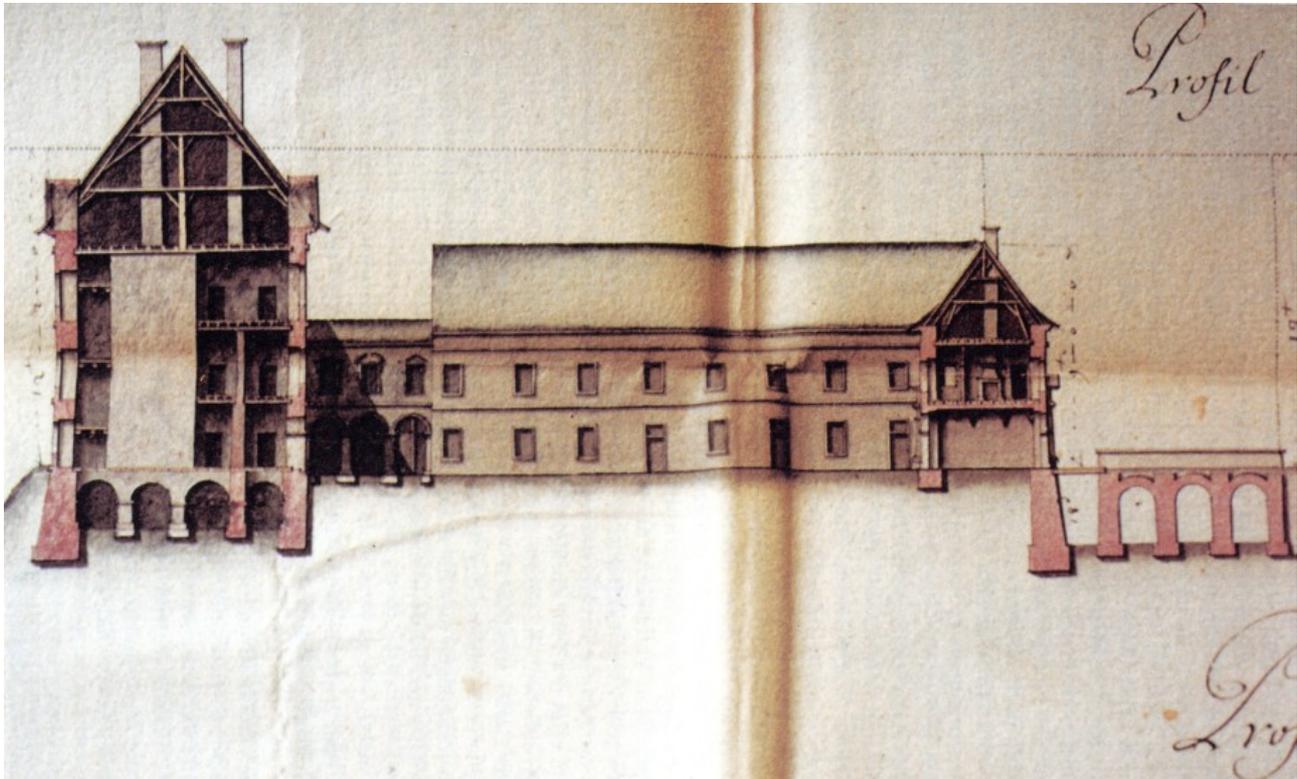


Abb. 9: Die Schnittdarstellung des Schlosses von 1704 zeigt links den Hauptbau, geschnitten im Mittelrisalit, rechts daneben die hofseitige Fassade des Marstalls und ganz rechts den geschnittenen Torbau mit Graben und Brücke. Zwischen dem Hauptbau und dem Marstall besteht die Verbindung über einen kurzen Arkadengang, der einen kleinen Lichthof abschließt. Die Pfeilerstellung im untersten Bereich des Mittelrisalits ähnelt dem Grabungsbefund im Nordflügel des Hauptbaues, weist aber Unterschiede zum tatsächlichen Befund der Binnenkonstruktion des Hauptbaues und insbesondere seines Mittelrisalits auf. (Favart 1704, Quelle: Saarländisches Landesarchiv)

Die archäologischen Befunde der mittelalterlichen Burg Blieskastel

Im Kellereitrakt des Schlosses (Abb. 10) blieb an mehreren Stellen mittelalterliche Bausubstanz erhalten, sei es, dass sie in das Gebäude des 17. Jh. einbezogen oder von diesem überlagert wurde. Diese Reste von älteren Bauten stehen noch heute relativ hoch an, und da über die Ausdehnung der Burg Blieskastel keine Pläne existieren, sind sie für die Forschung besonders interessant. Hier ist in erster Linie die aus dem Hochmittelalter stammende Beringmauer der Burg zu nennen, die auf einer Strecke von ca. 40 m in O-W-Richtung verläuft (gelb ausgelegt in Abb. 15). Für die Anlage des Weinkellers wurde sie bis unter das vorgesehene Begehungsniveau des Kellers abgetragen, während sie weiter östlich im selben Bau als Substruktion für die barocke Bausubstanz diente. Die dort noch

⁴ Wieder verwendete Bausteine, die vermutlich von der Burg Blieskastel stammen.

auf einer Höhe von ca. 3 m erhaltene Mauer konnte zusammen mit weiteren, sich hier anschließenden mittelalterlichen Strukturen freigelegt werden. Der bessere Erhaltungszustand der älteren Strukturen liegt in der Ausgestaltung des Übergangs vom Kellereitrakt zum Hauptbau des Schlosses.



Abb. 10: Der Kellereitrakt des Schlosses enthielt neben dem großen Weinkeller noch zahlreiche mittelalterliche Baubefunde. Vor dem Erker in der Langseite des modernen Schulgebäudes liegen die Reste eines kleinen mittelalterlichen Kellers und der Beringmauer der Burg frei. Rechts am Giebel des Schulgebäudes ist ein Kreissegment des Bergfriedfundaments der mittelalterlichen Burg zu sehen. (Foto M. Scheller †, Saarluftbild Ens Dorf)

Der Kellereitrakt war mit dem Hauptbau nicht in voller Breite des Giebels verbunden, sondern nur durch ein schmales, nach Norden zurückspringendes Bausegment, wodurch ein kleiner Hof zwischen Kellerei und Hauptbau entstand (vgl. Abb. 1). Die gleiche Situation ergab sich übrigens spiegelsymmetrisch im Winkel zwischen dem Hauptbausüdflügel und dem dort nach Westen anschließenden Marstall, wie man an Favarts Grundrissplan ablesen kann. Der Verbindungsgang zwischen beiden Gebäuden war, wie aus der historischen Schnittzeichnung (Abb. 9) für den dortigen Bereich abzulesen ist, wahrscheinlich von Arkaden überdeckt. Die heute nicht mehr vorhandenen Arkadenpfeiler im untersuchten nördlichen Bereich zwischen Kellerei und Hauptbaunordflügel gründeten teilweise auf der oben genannten mittelalterlichen Beringmauer. Grund für den Gebäuderücksprung war wahrscheinlich die Freistellung der Fassade des Hauptbaunordflügels, um dessen Räume auch nach Westen durchfenstern zu können. Zur Gewinnung dieser Freifläche wurde im 17. Jh. ein Gebäude der Burg bis auf das obere Drittel seines Kellergewölbes abgetragen, der Kellerraum mit Schutt verfüllt und weitere Schuttmassen über die verbliebenen die Mauerreste einplaniert, bis die neue Fläche das gewünschte Niveau erreicht hatte (grün ausgelegt in Abb. 15). Dieses abgebrochene mittelalterliche Haus war von der Südseite her so

an die erwähnte Beringmauer der Burg angebaut, dass sie ihm als nördliche Giebelmauer diente. Die südliche Giebelmauer des Kellerraums enthält noch die niedrige Türöffnung, von der aus man über einige Stufen in den Keller hinab gelangte, dessen Fußbodenniveau noch unbekannt ist. Das Gebäude war offensichtlich bis in das frühe 16. Jh. mehrmals umgebaut worden, bevor man es zugunsten des Barockschlosses niederlegte. Seine Mauern verlaufen nachweislich unter dem heutigen Schulhaus weiter. Sie legen den Rückschluss nahe, dass der noch vorgefundene Kellerraum Teil eines größeren Gebäudes war.



Abb. 11: Ein kleiner mittelalterlicher Kellerraum blieb teilweise unter der neuzeitlichen Freifläche des Schlosshofes erhalten. Er war ehemals von einem Tonnengewölbe überspannt. Seine südliche Giebelmauer enthält die niedrige Türöffnung, von der aus man über einige Stufen in den Keller gelangte. Er wurde vorerst lediglich von den oberen Schuttschichten befreit. (Foto C. Bernard)

Die oben erwähnte Beringmauer der Burg kann auch westlich des 1662 fertiggestellten Weinkellers weiter verfolgt werden. Dort trug zu ihrer Erhaltung wahrscheinlich das Fundament eines runden Turmes mit einem Durchmesser von ca. 11 m bei, dessen Ausbruch den Bauleuten des Schlosses offensichtlich zu aufwändig erschien, denn in diesem Bereich zog man es vor, die Umgebung der älteren Bausubstanz mit Schuttmassen aufzufüllen und das Erdgeschoss des Kellereittraktes entsprechend höher anzulegen⁵. In der Planierschicht blieben auch Teile der aus kleinen flachen Handquadern aufgeführten Beringmauer erhalten, wenn auch weniger hoch anstehend als im Osten.

⁵ Übrigens scheute man sich auch im 20. Jh. davor, das massive Turmfundament auszubrechen, und verzichtete für den westlich abschließenden Teil des Internatsgebäudes auf eine Unterkellerung.



Abb. 12: Unter der NW-Hausecke des Internats erkennt man das Fundament des Bergfrieds der Burg Blieskastel und davor die Oberkante der Beringmauer der Burg. An deren Südseite waren Schichten mit hochmittelalterlichem Küchenabfall abgelagert, die somit einen terminus post quem ("Zeitpunkt danach") für die Errichtung des Turmfundaments liefern. (Foto C. Bernard)

An die Südseite der Beringmauer waren Schichten angelagert, die stark mit verkohlten Ästen, Holzasche, Bratenknochen sowie mit Keramikscherben⁶ durchsetzt waren, wobei letztere in den Zeitraum vom 10. bis ca. 12. Jh. datieren (Abb. 13 und 14). Demnach dürfte sich während des Hochmittelalters eine Küche oder zumindest eine Herdstelle unweit dieses Abschnitts der Beringmauer befunden haben, aus welcher man Abfälle hierhin entsorgt hat. In diese Schichten wurde später das Turmfundament eingetieft, von dem noch 3–4 Lagen von massigen rohen Quadern freigelegt wurden.

Nach derzeitigem Kenntnisstand wurde das Turmfundament frühestens im 12. Jh. in diese Ablagerungen eingetieft. Dabei muss es sich um den historisch mehrfach erwähnten Bergfried der Burg Blieskastel handeln, der zuletzt als Gefängnisturm diente (blau ausgelegt in Abb. 15). Die Ausmaße seines Fundamentes lassen darauf schließen, dass der Turm eine beträchtliche Höhe hatte. In nächstem regionalen Bezug ist er mit dem stauferzeitlichen Rundturm der Burg Saarbrücken vergleichbar. Gewiss war er eine eindrucksvolle Landmarke über der weiten Aue der Blies. Auch westlich des Bergfrieds setzen sich weitere, vermutlich mittelalterliche Baubefunde fort, die jedoch noch nicht erforscht werden konnten.

⁶ BERNARD (2009) S. 32–34, 38 Taf. 1.2, 1.6, S. 39 Taf. 2.1, 2.13.



Abb. 13: Abfall aus der hochmittelalterlichen Burgküche: Scherben von kugeligen Töpfen aus grauer Irdenware, Randdurchmesser ca. 11 bis 11,3 cm. (Foto C. Bernard)



Abb. 14: Scherben von hochmittelalterlichen Gefäßen aus grauer Irdenware, Randdurchmesser 9,4 und 11,5 cm. (Foto C. Bernard)



Abb. 15: Grabungsplan mit Bauphasen: Neben dem heutigen Schulhaus (grau ausgelegt) befinden sich Mauern des neuzeitlichen Schlosses (rot) sowie Teile der mittelalterlichen Burg (gelb, grün, blau). Die Fundamente des grün eingefärbten Gebäudes wurden durch die Baugrube des Schulhauses teilweise zerstört. Davon ist ein Kellerraum erhalten, dessen Mauern unter der Fläche des Schlosshofes erhalten blieben. (Schematischer Plan: A. Nitsch, S. Bernard)

Das Bau- und Bodendenkmalensemble Blieskasteler Schlossberg

Seit Jahresbeginn 2011 wurde nach dem Abgang eines weiteren Mauerteils oberhalb der Saargemünder Straße nahezu die gesamte Umfassungsmauer des Schlossbergs von Bewuchs befreit, um die Sanierungsmaßnahme planen zu können. Dadurch rückt der Schlossberg nun auch aus südlicher Richtung wieder als dominanter Baukörper ins Stadtbild.

Doch nicht nur entlang der Felshänge, sondern auch auf dem ausgedehnten Plateau des Schlossbergs, auf dessen Sporn sich im Mittelalter die Burg und ab der Neuzeit die Schlossanlage befanden, sind noch heute Spuren der ehemaligen herrschaftlichen Bebauung sichtbar.

Im Bereich des barock nachempfundenen oberen Gartens ist zuerst die Orangerie zu nennen, die in den 1660er Jahren vollendet wurde. Sie ist der letzte erhaltene Teil der Gartenarchitektur des Schlosses und gilt als ein besonders qualitätvolleres Beispiel der Spätrenaissance im südwestdeutschen Raum. In ihrem Umfeld steht auch mittelalterliche Bausubstanz im Aufgehenden an; so ist die Orangerie selbst an die nördliche Umfassungsmauer der Vorburg angebaut. Weiter westlich schließt sich an diese Mauer die Ruine eines flankierenden Turmes mit quadratischem Grundriss an, dessen Inneres noch Reste eines Kreuzrippengewölbes besitzt. Auch dieser Turm gehört zum mittelalterlichen Bestand. Zur Nordseite hin schützte die hoch aufragende mittelalterliche Mauer den Garten und somit das Schlossgelände, wohingegen die westlichen, östlichen und südlichen Begrenzungsmauern des oberen Gartens und die breit gelagerte,



Abb. 16: Nach dem Abgang von Mauerteilen oberhalb der Saargemünderstraße wurde lose Bausubstanz abgetragen und die Vegetation entfernt. Zustand im April 2011 (Foto C. Bernard).

divergierende Rampentreppe, über die man den Lustgarten auch heute noch von Süden her erreicht, zur Bauphase des Schlosses gehören. Mit dieser Aufzählung, die noch um die Reste einer Brunnenstube in der Westmauer des oberen Gartens und eine Brunnennische zwischen den beiden Flügeln der Treppenanlage zu ergänzen ist, erschöpft sich der beim heutigen Geländeniveau oberirdisch vorhandene Baubestand. Die umfassende Auswertung⁷ der ausführlichen historischen Quellen, die über die Bauarbeiten an Schloss und Garten vorliegen, erlaubt jedoch eine weitgehende Rekonstruktion der ehemaligen Ausdehnung der Baulichkeiten. Darüber hinaus darf man davon ausgehen, dass sich im Boden noch weitläufige Reste der Anlage befinden, anhand der sich sowohl unsere Kenntnisse zur Bauausführung und Gestalt deutlich erweitern und verfeinern lassen. Anhand der historischen Pläne, die VONHOF-HABERMAYR (1996) zusammenstellte, kann man vieles lokalisieren, wovon in den Bauakten die Rede ist. Zur Burg Blieskastel jedoch ist die schriftliche Überlieferung viel spärlicher. Zwar nennen die Schriftquellen ab dem Spätmittelalter wiederholt die Beringmauer, eine Kapelle, verschiedene Türme und ebenso mehrere Burgsitze, die Wohn- und Wirtschaftsbauten sowie dazu gehörige Nutzflächen umfassten⁸ – doch wo lagen sie genau? Leider

⁷ VONHOF-HABERMAYR. – Auf die Arbeit von VONHOF-HABERMAYR aufbauend, befasste sich jüngst LAUFER (2009) unter der Einbeziehung bislang unbeachteter baulicher Parallelen mit dem Schlossbau.

⁸ *Corpus aller und jeder Gerechtigkeiten, Hoher-, Nieder-Obrigkeiten von Eigentumben und in Gemeinschaft befunden zu dem Trierischen Schloß und Ampt Bliescastel gehörig, Inhalt dern Ends der Scheffen Weistumb beschrieben worden, aus habenden kurfürstlichen Befehl, durch mich, Hans Sulgern, im Jahre 1553*, siehe SPIES (1977) S. 34–42; Original aufbewahrt im Saarländischen Landesarchiv.

ist man auf Vermutungen angewiesen, wo sich die historisch belegten Gebäude und Funktionsbereiche befunden haben könnten, da ihre Lage in den Schriftstücken entweder als den Adressaten bekannt vorausgesetzt wurde oder weil sie höchstens in Bezug zu anderen, heute ebenso wenig zu lokalisierenden Liegenschaften erwähnt wurde. Vergleicht man den Grundrissplan von 1704 (Abb. 1) mit dem heutigen Gelände (Abb. 2) und vergegenwärtigt sich zunächst die Lage und Ausdehnung des Schlosses, so wird man von der Position des Schlosses und von den, im Verlauf der bisherigen Grabungen erfassten mittelalterlichen Resten ausgehend, nähere Rückschlüsse auf die Lage und den Grundriss der Burg wagen können:

Auf dem Schulhof des ehemaligen Internats war der Marstall des Schlosses mit dem südlichen Abschnitt des Schlossgrabens situiert. Aufgrund der Geländesituation könnte man am ehesten hier – im Kernbereich des Schlosses – auch die Reste der mittelalterlichen Kernburg annehmen. Die heutige Schulhofmauer befindet sich wahrscheinlich auf der Ostmauer des Torbaues, der den inneren Schlosshof nach Westen mitsamt dem dort weiter verlaufenden, vermutlich ca. 8–10 m breiten, westlichen Abschnitt des Schlossgrabens gegen die große Fläche des Vorhofes abgrenzte. Der Schlossgraben wurde von einer steinernen Brücke überspannt, die an einer Zugbrücke vor dem Tor endete (siehe Abb. 7: Favart, 1704, Schnitt O-W).

Von besonderem Interesse sind weiterhin der westlich anschließende Wirtschaftshof, bei Favart als *basse cour* bezeichnet, und die Vorhoffläche, die das Schloss südlich umgab, d. h. die Freiflächen nicht nur an der Stelle des heutigen Parkplatzes, sondern im Bereich der Rasenfläche südlich des Internatsgebäudes und der Aula: Dort, auf der ehemaligen *basse cour*, zeichnen sich in trockenen Sommern Strukturen unter dem Gras ab, die Mauerverläufe vermuten lassen. Auf dieser Fläche sind möglicherweise Überreste eines Gebäudes zu erwarten, vielleicht das Fundament eines Wirtschaftsgebäudes der erwähnten mittelalterlichen Burgsitze – vielleicht desjenigen der Familie von der Leyen.⁹ In Zusammenhang mit der Erbauung des neuzeitlichen Schlosses vermutet LAUFER (2009) darüber hinaus, dass in diesem Bereich ein Gebäude errichtet worden war, in dem der Bauherr oder seine hochrangigen Vertreter während der Bauzeit des Schlosses logierten, wenn diese nach Blieskastel kamen, um die Baufortschritte zu begutachten. Dieses Haus verzeichnet der Plan von Favart 1704 nicht, und die spätere Ansicht des Schlosses von Bayer 1779 lässt südlich des Schlosshauptbaues oberhalb der Stadt einen von Bäumen überschatteten Wandelgang erkennen, von dem aus man die Aussicht über die Stadt und die weite Bliesau genießen konnte. Wenn Laufers Annahme zutrifft, dürfte das erwähnte Haus nach der Mitte des 17. Jh. gebaut und laut Auskunft des Planes von 1704 spätestens zu Beginn des 18. Jh. wieder abgebrochen worden sein.

Der oben erwähnte neuzeitliche Schlossgraben ging vielleicht schon auf einen älteren Burggraben zurück, welcher die auf der höchsten Erhebung des Sporns angelegte, mittelalterliche Kernburg nach Westen und Süden zur Vorburg hin geschützt und somit vielleicht die trapezförmig verjüngende Form des Schlossgrundrisses verursacht hatte – dies könnte eine archäologische Untersuchung klären. Es ist davon auszugehen, dass der in den 1770er Jahren zugeschüttete Graben an seiner Sohle zahlreiche archäologische Funde birgt, die bereits während der Bestandszeit des Grabens hinein geraten sind, und sicher wurde auch später im Zuge der Verfüllungsmaßnahme eine große Menge von Abfällen eingebracht, z.B. Bestandteile abgebrochener Kachelöfen, unbrauchbar gewordene Werkzeuge und Gerätschaften, zerbrochenes Geschirr, Essensreste und anderes mehr. Die Analyse dieser Funde dürfte der Forschung weitreichende Aufschlüsse zu materieller Kultur und den Lebensumständen im Schloss Blieskastel des 17. und 18. Jh. erlauben. Nicht allein vom Blieskasteler Schlossgraben, sondern auch vor allem auch von dem im 17. Jh. abgebrochenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gebäudebestand, der in den Bauakten des Schlosses vielfach erwähnt wird, sind sehr wahrscheinlich noch zahlreiche Funde und Befunde im Boden erhalten.

⁹ LAUFER (2009) S. 13f.

Literatur:

- CHRISTEL BERNARD (2009): Die Gefäßkeramik saarländischer Burgen – ein Forschungsdesiderat: Erste Einblicke, in: HANS-JOACHIM KÜHN [Hg.]: Beiträge zum 1. Saarländischen Burgensymposium am 31. März 2007 in Saarbrücken, Saarbrücken / Münster 2009, S. 11-46.
- CHRISTEL BERNARD / JÜRGEN. KEDDIGKEIT (2007): Blieskastel, in: JÜRGEN. KEDDIGKEIT / ULRICH BURCKHARDT / ROLF UEBEL [Hg.], Pfälzisches Burgenlexikon I, 3. erw. Auflage, Kaiserslautern 2007, S. 282-287 und Faltplan.
- HANS-WALTER HERRMANN (1977): Die Grafen von Blieskastel, in: KURT HOPPSTÄDTER / HANS-WALTER HERRMANN, Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes Bd. 2, Saarbrücken 1977, S. 255–261.
- WOLFGANG LAUFER (1984a): Neue Baunachrichten zum Blieskasteler Schloßbau durch Damian Hartard von der Leyen aus den Jahren 1661–1666, in: MICHAEL BERENS / CLAUDIA MAAS / FRITZ RONIG [HG.], Florilegium Artis. Festschrift für Wolfgang Götz, Saarbrücken 1984, S. 83–90;
- DERS. (1984b): Der Blieskasteler Schloßbau des späten 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, 32. Jg., 1984, S. 21–37.
- DERS. (1977): Neue Forschungen zur frühen Baugeschichte des Blieskasteler Schlosses (17. Jh.) in: Saarpfalz Blätter für Geschichte und Volkskunde, Nr. 101 der Schriftenreihe, 2009/2, S. 5–59.
- HEINZ SPIES (1977): Burg, Schloß und Amt Blieskastel, Homburg 1977.
- MARGIT VONHOF-HABERMAYR (1996): Das Schloß zu Blieskastel. Ein Werk der kapuzinischen Profanbaukunst im Dienste des Trierer Kurfürsten Karl-Kaspar von der Leyen (1652–1676). Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde Bd. 37, hg. von WOLFGANG HAUBRICHS / HANS-WALTER HERRMANN / HEINZ QUASTEN, Saarbrücken 1996. Die kunsthistorische Dissertation von VONHOF-HABERMAYR enthält ein umfassendes Literatur- und Abbildungsverzeichnis.